

Von einer Glaubenskrisen und einer Herzensangelegenheit

Dr. Franz Meyer aus Aachen hat sich Gedanken gemacht zum Gastbeitrag im Magazin „Zur Folklore verkümmert“ von Michael Wolffsohn, Historiker und Publizist:

Michael Wolffsohn – sicherlich einer der profiliertesten deutschen Intellektuellen – hat mit seinem Beitrag auf eine viel zu wenig beachtete, aber ganz wesentliche Ursache der zunehmenden Entchristlichung der westlichen Welt hingewiesen: Es gibt nicht nur eine Strukturkrise insbesondere der katholischen Kirche, sondern vor allem auch eine schwere Glaubenskrisen.

Und diese wurzelt wiederum darin – worauf Wolffsohn nach-

drücklich hinweist –, dass das Lehramt sich taub stellt gegenüber epochalen Erkenntnissen der Moderne: Paläoanthropologie, Evolutionslehre und historisch-kritische Bibellexegese haben unsere Weltansicht noch nachhaltiger verändert als die kopernikanische Wende; in der Glaubenslehre, wie sie im Weltkatechismus niedergeschrieben ist, findet dies aber keinen Widerhall. Der Begriff taucht dort kein einziges Mal auf, Erkenntnisse der Exegese, dass zum Beispiel die Geschichte von Adam und Eva, Paradies und Sündenfall, lediglich ein schöner Mythos ist, werden negiert, nur um das inzwischen von immer mehr Theologen

infrage gestellte Erbsünden dogma zu retten.

Weiter behauptet der Katechismus, dass durch den Ungehorsam unserer Stammeltern der Tod in diese Welt kam, obwohl es inzwischen allgemeines Bildungsgut ist, dass der Tod ein notwendiges Element der Evolution ist und nicht die Strafe für eine ominöse Ursünde. Oder nehmen wir die unseelige Ablasslehre, an der die Kirche noch immer festhält.

Ein weiterer Stein des Anstoßes ist das Unfehlbarkeitsdogma. Es ist höchste Zeit, dass die Theologieprofessoren ihren universitären Elfenbeinturm verlassen und eine Glaubenslehre formulieren, die

unsere radikal veränderten Weltansicht Rechnung trägt, die alten Wein in neue Schläuche gießt, Glaube und Vernunft in Einklang bringt.

Nicolaas Dobbelstein aus Herzogenrath reagiert auf die bereits veröffentlichten Leserbriefe zu dem Wolffsohn-Gastbeitrag unter der Überschrift „Ahnungslosigkeit, Glaube und jenseitige Hoffnungen“ von Dr. Alexander Schüller aus Aachen und Hans-Jürgen Ferdinand aus Aachen:

Beide Leserbriefe haben mich sehr beschäftigt.

Der eine, Herr Ferdinand, im negativen Sinne, weil dieser, wie er

selber schreibt, jedermann sein „Wissen“ verkünden muss, dass wir uns auf der Suche nach einem „Zugang zur Ethik und zum spirituellen Erleben“ nicht auf den Glauben stützen sollen. Denn dieser hat in der Vergangenheit Unheil angerichtet und tut es bis heute. Wie wohlthuend und von Sachverstand geprägt ist dagegen der Text von Dr. Alexander Schüller, der auf die erfolgreiche Vermittlungsarbeit zwischen Theologie und Naturwissenschaften hinweist.

Auch für mich ist es ein Herzensanliegen, diesen Weg zu verfolgen und nicht das Christkind mit dem Bade auszuschütten.

Sternstunden, Superkick und Udos Mahnung

Dr. Johannes B. Kuch aus Eynatten beschäftigt die Kritik „Koks, Liebesleid und Sternschnuppen“ über Ewa Teilmans' Version von Verdis Opernhit „La Traviata“ am Theater Aachen:

Wer das Glück hatte, die Premiere von „La Traviata“ unter der Regie von Ewa Teilmans im Theater Aachen miterleben zu dürfen, hatte wirklich die Sternstunde eines Opernabends erlebt. Es

„Der Text wird der sehr guten Inszenierung und der Qualität der Aufführung in keiner Weise gerecht.“

DR. PETER HELMER, LESER AUS AACHEN

stimmte alles an diesem Abend: die Inszenierung, die musikalische Umsetzung, angefangen von den grandiosen Sängern, Chor inclusive, bis zum wunderbar aufspielenden Orchester. Das Publikum im voll besetzten Hause war zu Recht begeistert, der Schlussapplaus fiel ovationsmäßig aus.

Die Ernüchterung nach diesem fantastischen Abend setzte dann beim Lesen der Kritik ein. Schon die Überschrift „Koks, Liebesleid und Sternschnuppen“ konnte nicht das Fazit für einen solchen überragenden Opernabend sein.

Im gesamten Artikel kein Wort über das begeisterte Publikum mit seinen Schlussovationen, stattdessen Gemälde über den wie immer etwas tapsigen Hrölfur Saemundsson, fehlenden Schmelz in der Stimme des hervorragenden Soprans von Solen Mainguéné, Posaunenbellen im Orchester und Wackler zwischen Chor und Graben.

Dank gebührt nochmals allen Mitwirkenden für einen rundherum gelungenen Opernabend.

Zum Schluss noch eine kleine Anregung für die nächste Opernkritik: Lassen Sie doch Ihren bewährten Konzertkritiker anstatt aus Köln und Lüttich einmal eine Opernkritik aus Aachen schreiben.

Peter Sardoc aus Aachen meint zur Konzertkritik „Koks, Liebesleid und Sternschnuppen“:

„Starke Bezüge zur Gegenwart“ versprach die Regisseurin Ewa Teilmans in einem Interview vor der „Traviata“-Premiere. Also durfte

man dementsprechend einen theatralischen „Superkick“ erwarten. Wer ihre Opernarbeit kennt, weiß nämlich ihre große Empathie für ihre Helden/innen zu schätzen!

Teilmans ist eine toughe und sattelfeste Künstlerin, die Opernplots und dahinter stehende Aussagen gewissenhaft hinterfragt. Wenn ihr dabei noch als Dramaturg der Generalintendant und Ehemann Michael Schmitz-Auf-terbeck zur Seite steht, kann eigentlich nichts mehr schief gehen. Eine fürs Theater sehr günstige Konstellation! Deshalb auch nun im Vorfeld die Erwartung einer großen Originalität und Wahrheits-suche.

Hatten wir doch außerdem noch zeitgleich in der Stadt Aachen eine heftige Diskussion über die Antoniusstraße. Man war gespannt, welchen Bogen Frau Teilmans von Demimonde-Kurtisanen bis hin zu heutigen „Sex-Arbeiterinnen“ schlagen würde. Zudem eine Violetta, die zwar keine Tuberkulose hat, aber dafür reichlich kokst. Leider konnte man das bei der Premiere im zweiten Rang kaum erkennen. Die Handlung fand auf einer riesigen schrägen Dreh-scheibe in einem ziemlich langweiligen Schwarz-Weiß statt, die später zu einer galaktischen Metapher wurde. Eigentlich alles ganz hübsch, wenn nur nicht ein penetranter Ton der Drehmaschine zu hören gewesen wäre, während die Primadonna ihre große Arie sang!

Alles umkleidet von einer sehr bemühten Regie, die kaum einen Takt der Musik unbearbeitet ließ. Schade, denn dabei verschwand die Lebenstragödie der Violetta. Wo waren hier „die Bezüge“ zur versprochenen

Realität? Das Ganze letztlich leider nur mit Floskeln kaschiert; eine Kritik der Bigotterie fand nicht statt. Leider war für mich die Möglichkeit, ein großes Thema zu diskutieren, verfallen.

Dr. Peter Helmer aus Aachen ist nicht einverstanden mit der Kritik:

Die „Rezension“ der „La Traviata“-Premiere war eine Frechheit: Die erste Hälfte des Textes bestand ausschließlich aus hämischen, wahrscheinlich ironisch oder witzig gemeinten Anmerkungen über Bühnenvorhang, Garderobe der Hauptfigur und Ewa Teilmans' Inszenierungsstil schlechthin.

Der Rest des Textes ist schulmäßige Aufzählung der Sänger, Chöre, Kostüme, des Orchesters und seines Dirigenten. Man kann diese Oper ja für kitschig halten, dann sollte man darüber keine Rezensionen verfassen. Der Text wird der sehr guten Inszenierung und der Qualität der Aufführung in keiner Weise gerecht.

Gisela Sinnecker aus Alsdorf erinnert zum dritten Todestag an den Komponisten, Pianisten und Sänger Udo Jürgens, der am 21. Dezember 2014 starb:

Was gerade jetzt wieder so passend ist für Mensch und Umwelt hier und auf der ganzen Welt: „Fünf Minuten vor zwölf“.

Udo singt: „Und ich sah einen Wald, wo man jetzt einen Flugplatz baut.“
Betrifft: Ham-

kein einziges Bienchen mehr summt und kein Vögelchen mehr zwitschert. Udo singt: „Und ich sah einen Strand, der ganz schwarz war von Öl und Teer.“ Furchtbare Bilder sah man, die Meere voller Plastikmüll und Dreck. Was für einen widerlichen Frevel der Mensch doch an Natur und Umwelt begeht. Udo singt weiter: „Und ich sah eine Frau, die erfor fast vor Einsamkeit, und ich sah auch ein Kind, für das hatten sie niemals Zeit.“ Betrifft: Pflegenotstand in Heimen und Krankenhäusern. Horrorbilder sah man dieses Jahr viele im Fernsehen, auch dank Günter Wallraff und verschiedenem Pflegepersonal, die durch verdeckte Filme Grausames aufdeckten, wie man mit alten und kranken Menschen oft umgegangen ist. Alte Menschen, die doch unser zertrümmertes Deutschland wieder mit aufgebaut haben. Und Kinder hier in unserem angeblich so reichen Land werden misshandelt, und manche sind sogar verhungert. Hat sich seit den 35 Jahren, als Udo zum ersten Mal dieses Lied sang, was bewegt oder verändert? Nein, nur Gerechtes und Gezanke hier und auf dieser einzigen Welt, die wir haben. Udo singt: „Und ich schau auf die Uhr, fünf Minuten vor zwölf“. Wen kümmert das, wenn so vieles Wunderbares zerstört wird? Danke, Udo, für Deine damals schon so mahnenden Worte.

„Eigentlich alles ganz hübsch, wenn nur nicht ein penetranter Ton der Drehmaschine zu hören gewesen wäre, während die Primadonna ihre große Arie sang!“

PETER SARDOC, LESER AUS AACHEN



Eine Szene aus „La Traviata“ mit dem Tenor Alexey Sayapin als Alfredo Germont und der französischen Sopranistin Solen Mainguéné, die die Violetta Valery mimt. Foto: Carl Brunn

IN KÜRZE



Dr. Paul Schmarling äußert sich zur Satire „Der Lehrermangel und das Aufforsten der Gesellschaft mit digitalen Vollpflosten“ von Wendelin Haverkamp: Ihr Text zum Lehrermangel ist in die falsche Sparte gerutscht. Ihre Ausführungen sind leider keine Satire mehr, sondern die digitale Demenz ist ja bereits bittere Realität! Kurz vor der Lektüre war ich von einer Hauseigentümer-Versammlung (in einer anderen Stadt) zurückgekehrt, wo ich zum vierten Mal in Folge eine Jahres-Wasserabrechnung beanstanden musste. Diesmal war es ein glasklarer logischer Fehler, der zur falschen Berechnung führte, aber dennoch bestand die zuständige Sachbearbeiterin der Hausverwaltung darauf, dass das nichts falsch sei – sie unterstrich ihre Position mehrmals mit dem Hinweis auf das verwendete Excel-Programm! Das erinnert mich an die Zeiten, als Taschenrechner populär wurden und alle Konsumenten meinten, nun könne man auf den Mathematikunterricht verzichten. Dass man dabei etwa die x-oder + Taste nicht verwechseln darf oder das Ergebnis überschlägig prüfen muss (kann es überhaupt richtig sein?), wurde als vernachlässigbar betrachtet. Auch bei einem Excel-Programm muss man die logischen Bezüge der eingegebenen Zahlen schon vorher kennen. Aber wenn's am logischen Denken fehlt, dann kommen auch solche monströsen Berechnungsfehler wie bei der Elbphilharmonie etc. zustande!

Helmut Claßen aus Kreuzau merkt zum „Aktuellen Stichwort: Die Rentenrücklage sinkt“ an:

Im Artikel wird erklärt, dass die sogenannte Rente mit 63 zum Abschmelzen des Rentenpolsters beitragen würde. Das kann durchaus sein, allerdings gilt die abschlagsfreie Rente mit 63 Jahren, wie in ihrem Artikel beschrieben, nicht grundsätzlich für alle 63-Jährigen, die 45 Beitragsjahre vorweisen können. Es ist nämlich so, dass dieses Rentenmodell nur für die Jahrgänge 1952 und früher gilt. Wer später geboren wurde, muss pro Jahr zwei Monate länger arbeiten oder 3,3 Prozent Abzug hinnehmen. So gesehen ist dieses Rentenmodell eigentlich eine Mogelpackung.

INFO & KONTAKT

Die Redaktion bittet um Verständnis dafür, dass sie wegen der vielen Zuschriften nur eine Auswahl treffen kann und Kürzungen vornehmen muss. Die Längengrenzung liegt bei 1800 Zeichen inklusive Leerzeichen. Bitte beachten Sie, dass auch Leserbriefe, die per E-Mail geschickt werden, die vollständige Anschrift des Verfassers enthalten müssen.

Des Weiteren möchten wir darauf hinweisen, dass Leserbriefe nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln.

Leserbriefe senden Sie bitte per E-Mail ein oder an: Redaktion Leserbriefe Postfach 500 110 52085 Aachen

Leserbrief-Redaktion: (montags bis freitags, 9 bis 18 Uhr) Tel.: 0241/5101-431, -444 Fax: 0241/5101-360

leserbrief@zeitungsverlag-aachen.de

Noch viel gravierendere Gründe

Brigitte Cremer aus Jülich meldet sich zum Kommentar „Finaler Egoismus – Gesunde Organe gehören nicht ins Grab“ von Annika Thee zu Wort:

Die Kommentatorin beschäftigt sich mit der Organspendebereitschaft. Dieser unreflektierte Kommentar hat mich doch ziemlich fassungslos gemacht! Schon die Überschrift bezieht extrem einseitige Stellung und diskreditiert vorab alle Bürger, die sich gegen eine Bereitschaft zur Organspende entscheiden. Woher will die Kommentatorin so genau wissen, dass „der ausschlaggebende Grund für die niedrige Spendenbereitschaft die Angst vor dem Sterben, vor dem Tod und dem, was danach passiert“ ist? Sicherlich tragen die

Transplantationsskandale mit zu der sinkenden Spendenbereitschaft bei. Aber woher will die Autorin wissen, dass es nicht vielleicht doch noch andere, viel gravierendere Gründe sind, die viele Mitbürger an der Organspendepraxis überhaupt zweifeln lassen? Fakt ist, dass die Menschen, denen Organe entnommen werden, nicht tot sind, sondern nur „hirntot“. Dieser Begriff ist ein von Fachleuten definierter Zustand, der eben genau ausdrückt, dass dieser Mensch nicht tot, sondern noch lebendig ist, jedoch wegen fehlender Hirnströme nichts mehr empfinden kann oder soll. Dem Menschen werden also faktisch bei lebendigem Leib und ohne jegliche Betäubung Organe entnommen,

und niemand kann mit 100-prozentiger Sicherheit sagen, ob dem Menschen nicht doch noch rudimentäre Wahrnehmungen möglich sind. Es macht mich deshalb fassungslos, dass sich die Kommentatorin zwei Absätze weiter selber widerspricht und vom „Egoismus“ derjenigen Menschen schreibt, die nicht als Organspende zur Verfügung stehen wollen. Ihre finale Aussage, dass „gesunde Organe nicht mit ins Grab genommen werden sollen“, ist zum einen eine falsche Darstellung der Fakten, da die Organe von wirklich Toten nicht gesund, sondern für eine Transplantation unbrauchbar sind, und zum anderen, mit Verlaub gesagt, eine pietätlose Geschmacklosigkeit!

Hunderte Jahre Folgeschäden

Hans Falk aus Monschau nimmt als Vertreter des Aachener Baumschutzbundes Stellung zu den Leserbriefen unter dem Titel „Bedeutung von Terror und Auslegung von Freiheit“:

Viele Leserbriefe kriminalisieren pauschal alle als Terroristengesindel, die sich für den Erhalt des Hambachwaldes engagieren. Da scheint eine Bevölkerungsmasse aus ihren Twitter-Shitstorm-Foren herübergeschwappt zu sein, und man fragt sich, wo das gescholtene „Gesindel“ wirklich zu verorten ist.

Solche Verbalkeulen auch auf die Presse findet man nicht in Leserbriefen der Gegenseite, obwohl die Presse doch eher kritisch über die Waldbesetzer schreibt. Chole-

rische Hobbyrichter böllern in ihren Hetzbriefen herum, dabei ist es vollkommen richtig, dass auch Polizeieinsätze auf ihre Verhältnismäßigkeit hin von einer neutralen Justiz untersucht werden.

Bei allem Verständnis bezüglich Versorgungssicherheit und Arbeitsplätzen ist es unlegbarer Fakt, dass der Tagebau massivste Umweltzerstörung bedeutet und dass auf wenige Jahre Raubbau hunderte Jahre ökologische Folgeschäden entstehen. Vollmundig werden Renaturierungsabsichten von RWE versprochen, doch tatsächlich will man einfältigen Bürgern eine attraktive Seenlandschaft aufschwätzen. Klar, das Loch voll Wasser laufen zu lassen, ist die billigste Art sich zu verdrü-

cken. Im Unterschied zu illegaler Urwaldzerstörung in korrupten Ländern ist die Zerstörung des Hambachwaldes politisch genehmigt und damit „rechtmäßig“. Ist das nicht legalisiertes, organisiertes Verbrechen an Umwelt und den Folgegenerationen?

Und wen oder was schützt der Polizist? Als Hüter der Ordnung den geregelten Ablauf der Umweltzerstörung... Ach ja, und die Arbeitsplätze!

Wäre der Hambacher Forst der letzte Wald auf Erden, er würde gefällt, weil das letzte Fällkommando auf gesicherte Arbeitsplätze pocht. Apropos: Liebe Polizisten, geht doch bitte sorgsam mit den Hambach-Aktivistinnen um – sie sichern auch Eure Arbeitsplätze!